

Joachim Stiller

Kierkegaard: Leben und Werk

Materialien zu Leben und
Werk von Kierkegaard



Alle Rechte vorbehalten

Störig: Søren Kierkegaard

1. Kierkegaard – Sokrates aus Kopenhagen

„In seinem äußeren Ablauf ist das Leben Søren Kierkegaard mit wenigen Strichen gezeichnet. Er ist 1813 in Kopenhagen als siebentes Kind eines wohlhabenden Kaufmanns geboren. Er bezog als Siebzehnjähriger die Universität seiner Vaterstadt und legte erst zehn Jahre später das theologische Examen ab; kurz darauf erfolgte die Promotion zum Magister artium auf Grund einer Disputation *"Über den Begriff der Ironie mit beständiger Hinsicht auf Sokrates"*, welches Thema gleich zwei ineinander verschlungene Grundzüge seines Denkens anklingen lässt: das Sokratische und die Ironie.

Ich habe mal gesagt, man müsste mal ein Werk schreiben mit dem Titel "Kritik der ironischen Vernunft".

Der Vater war und blieb die dominierende Gestalt in Kierkegaards Seelenleben. Die Mutter und fünf seiner Geschwister starben innerhalb weniger Jahre. Die tief religiöse Verzweiflung, die den Vater nach diesen tragischen Jahren ergriff - er empfand die Ereignisse als Strafe Gottes für eine in frühen Jahren begangene Auflehnung gegen Gott, aber im Gegensatz zum biblischen Hiob hielt sein Glaube dieser Belastung nicht stand -, diese Verzweiflung und Melancholie färbte die frühen Jahre Kierkegaards, der nach eigenem Bericht so etwas wie eine Kindheit nicht gekannt hat. 1838 starb der Vater und hinterließ ihm ein Vermögen. Der Sohn versuchte nicht, es zu mehren, nicht einmal es zu erhalten. Er bewohnte des Vaters Haus und führte ein Leben, das für Übelwollende wie das eines reichen Nichtstuers aussah, der Abend für Abend auf der Hauptstraße promenierte (wobei nicht selten die Gassenjungen hintendreinliefen und über sein wenig ansprechendes Äußeres spotteten), das Theater oder eine Gesellschaft besuchte; für Wohlmeinende wie das eines Privatgelehrten, der ab und zu ein Buch schreibt, weil ihm das Spaß macht.

Bevor allerdings das erste Buch erschien, war eine Episode vorausgegangen, die äußerlich einigen Staub aufwirbelte, innerlich Kierkegaards Schicksal entscheidend mitgeprägt hat: 1840 verlobte er sich mit der um zehn Jahre jüngeren (also siebzehnjährigen) Regine Olsen. Ein Jahr später löst er ohne äußeren Anlass das Verlöbnis und reist nach Berlin, um dort weitere Studien zu betreiben. Nach einem inneren Kampf, der ihn fast vernichtet hätte, war Kierkegaard zu der Einsicht gekommen, er müsse auf Liebe und Ehe verzichten, um eine Aufgabe zu erfüllen, die ihm auferlegt war, ihm allein unter Millionen Menschen, als einem von der zwei oder drei Ausnahmemenschen in jeder Generation, "die in schrecklichen Leiden entdecken sollen, was den anderen zugute kommt".

Kierkegaards äußeres Leben ist schnell zu Ende berichtet: Er verbrauchte sein ererbtes Vermögen, um seine Schriften drucken zu lassen. Als er 1855, im Alter von 42 Jahren, noch immer ohne bürgerlichen Beruf, auf dem Höhepunkt seines geistigen Kampfes, auf der Straße zusammenbricht und kurz darauf stirbt, ist das Vermögen gerade aufgezehrt. Die Armut, der er bewusst entgegengesehen haben mag, blieb ihm erspart. Aber spätestens schon bei dem Bruch mit Regine Olsen ist deutlich geworden, dass dieses äußerlich so ereignisarme und scheinbar allem Verbindlichen ausweichende Dasein von innen gesehen ein Leben dramatischen und verzweifelten Kampfes und unerbittlichen Ernstes gewesen ist und dazu - in bewusster Täuschung der Umwelt - ein Leben der äußersten Konzentration, die ein gewaltiges Lebenswerk hervorgebracht hat. Denn das äußere Gehäuse seines Lebens benutzte

Kierkegaard als Schutzschild und Maske, hinter dem das Eigentliche sich vollzog. Das geht so weit, dass er nach dem Bruch mit Regine - der er zeitlebens innerlich die unverbrüchliche Treue gehalten hat - ihr und anderen gegenüber sich den Anschein eines leichtfertigen, nichtsnutzigen Menschen zu geben suchte, damit die Geliebte die Trennung von einem Unwürdigen als weniger schmerzlich empfinde!

Masken setzt Kierkegaard auch auf, als er seine Bücher in die Welt schickt. 1843 erscheint "*Entweder - Oder. Ein Lebensfragment, herausgegeben von Victor Eremita*". Über den Gebrauch dieses Pseudonyms hinaus wird die Mystifikation aber noch weiter getrieben, denn das Buch enthält Aufzeichnungen zweier verschiedener Männer, deren Namen angeblich nicht einmal der fingierte Herausgeber kennt. 1844 folgen "*Der Begriff Angst*" unter dem Pseudonym Vigilius Haufniensis sowie "*Furcht und Zittern*" von Johannes de Silentio. Die "*Studien auf dem Lebensweg*" von 1845 nennen Hilarius Buchbinder als Verfasser, die "*Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken*" von 1846 einen Johannes Climaeus. Nachdem er um 1848 religiöse Druckschriften unter seinem Namen veröffentlicht hat, greift er bei der "*Krankheit zum Tode*" (1849) und der "*Einübung im Christentum*" (1850) erneut zu Pseudonymen.

Wozu dieses Versteckspiel? Handelt es sich um den ästhetischen Kunstgriff der Verfremdung? Hoffte Kierkegaard im Ernst, seine Urheberschaft an diesen Schriften werde in Kopenhagen verborgen bleiben? Damit konnte er nicht rechnen. Vielmehr wählte er diese Form bewusst und besteht auf ihr auch nach Aufdeckung der Pseudonyme - verlangt zum Beispiel, dass aus den Schriften nur unter den Pseudonymen zitiert werde, und lehnt es ab, für Meinungen seiner Pseudonyme einzustehen -, weil er diese Form der *indirekten* Mitteilung für die einzig mögliche hält. Denn für ihn ist, was sich direkt mitteilen lässt, was man als objektive Wahrheit, als Wissensbestand besitzt, nicht eigentlich Wahrheit, es ist vielmehr unerheblich und lenkt uns vom Eigentlichen nur ab. Wieso das? Diese Behauptung Kierkegaards schlägt nahezu aller bisherigen Philosophie ins Gesicht und führt uns in das Zentrum seines Philosophierens, das sich, ähnlich dem des Sokrates, stets nur im Dialog, in der Rede zum einzelnen Menschen entfaltet (ungeachtet dessen, dass Kierkegaard im Gegensatz zu Sokrates Werke geschrieben hat) und das darauf zielt, dem Einzelnen, dem Gegenüber keinesfalls einen lehr- und fixierbaren Wissensbesitz zu vermitteln, sondern ein Fragen und Denken in ihm selbst zu entfesseln, ihn seine eigene Wahrheit finden zu lassen - oder schließlich, was noch "sokratischer" wäre, ihn zum Wissen seines eigenen Nichtwissens zu bringen.

2. Der existierende Denker und der Christ

Kierkegaard ist Dichter und Denker. Als Schriftsteller von einer Kraft und Genialität, wie man sie zwischen Platon und Nietzsche wenigen Philosophen zuschreiben kann. "Dialektische Lyrik" ist Untertitel einer seiner Schriften, ein Kennwort, das auch für Platons herrliche Dialoge zutreffen mag. Während aber Platon *allgemeine* Gedanken in persönlicher Rede und dichterischer *Einkleidung* vortragen lässt, mag ein Leser, der zum ersten Mal eine Schrift Kierkegaard aufschlägt, zunächst zweifeln, ob er überhaupt ein philosophisches Werk in der Hand hält. Kierkegaard behandelt gar keine allgemeinen, etwa ethischen, Probleme. Er spricht – zum Beispiel in den "Papieren des B", dem zweiten Text von "Entweder - Oder" - wie ein Dichter, das heißt vom einzelnen, bestimmten Fall zwischen einzelnen, bestimmten Personen. Kierkegaard als Denker, wie jetzt sichtbar wird, kann gar nicht anders als zugleich Dichter sein, wenn er sein Eigentliches sagen will: Er misstraut allem Allgemeinen, allem Abstrakten. Fast die ganze Philosophie vor ihm hat ja dies gemeinsam, dass sie großen, allgemeinen Fragen nachgeht: nach dem Sinn (nicht meines, sondern) *des* Lebens, nach *der* Wahrheit, nach allgemeingültigen Prinzipien des Handelns; nach Kant ist es sogar das Wesen des Ethischen, dass seine Prinzipien allgemeine, "kategorische" Geltung beanspruchen können.

Als selbstverständlich galt, dass solchen allgemeinen Fragen und ihrer Beantwortung ein höherer Rang zukomme als den praktischen Problemen, denen dieser oder jener Mensch jeweils in seinem Leben gegenübersteht. Die richtige Lösung solcher Einzelfragen werden sich, so meinte man, aus den einmal gefundenen allgemeinen Prinzipien gleichsam von selbst ergeben; es könne jedem überlassen bleiben, aus diesen die für seinen Fall geltenden Folgerungen zu ziehen.

Das ist auch so, aber nicht im Sinne Kants... Der KI ist da zu wenig.... Erst mit dem neuen, von mir selbst entwickelten KI geht es...

Kierkegaard entdeckt, dass die wirklichen Probleme im Leben aber immer von der Art der sogenannten praktischen Einzelfragen sind. Die Frage ist nicht: Soll *man* dies oder jenes tun? sondern: Soll *ich*, dieser bestimmte Mensch in dieser augenblicklichen bestimmten Lage, dieses oder jenes tun? Solche Probleme sind "existentielle" Probleme. Soll Philosophie Sinn haben, muss sie ihre Blicke auf diese richten. "Während das objektive Denken gegen das Subjekt und dessen Existenz gleichgültig ist, ist der subjektive Denker als existierender an seinem Denken interessiert, er existiert ja darin"... "Nur das Erkennen, das wach wesentlich zur Existenz verhält, ist wesentliches Erkennen."

Was soll ihm da Hegels Lehre von der Synthese? Erfolgt der Ausgleich der Gegensätze nicht immer nur in der Abstraktion, in der Idee, während im wirklichen Leben der Gegensatz mit unverminderter Schärfe fortbesteht? Und gilt nicht im Ethischen stets nur radikale Entscheidung - "Entweder - Oder"?

Existenz in diesem Sinne hat nichts zu tun mit der äußeren Daseinssicherung durch Beruf, Einkommen, Ernährung, Existenz ist vielmehr der innerste, unfassbare, personale Kern des Einzelmenschen, das "Selbst" wie ein Mystiker sagen würde; das Selbst aber ist, mit Kierkegaard Worten aus der "Krankheit zum Tode", "ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder das an dem Verhältnis, dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält". An anderer Stelle führt er den Gedanken weiter und sieht das Selbstsein des Menschen als Prozess, als eine Folge der Momente, in denen er jeweils die Synthese aus Unendlichkeit und Endlichkeit vollzieht, welche der erfüllte Augenblick darstellt. So erscheint der Mensch als zutiefst geschichtlich; die Zeitlichkeit, die "Ausgespanntheit" des selbst bis zu seinem eigenen Tode ist sein konstituierendes Element. **[Ah, jetzt wissen wir auch, dass Kierkegaard der erste war, der das Selbstsein des Menschen als Prozess gesehen hat.]**

Mit diesem Streiflicht auf das, was man Kierkegaards Anthropologie kennen kann, haben wir erst den einen Pol seines Denkens erfasst. Der andere liegt im christlichen *Glauben*. Wenn Kierkegaard unter verschiedenen Pseudonymen ursprüngliche, überlieferte Lebensweisen wie das ästhetische Genießen vor Augen führt, so will er doch durch sie hindurch vor allem bewirken, dass die Menschen jenseits der Menge wieder zu Einzelnen werden, aber nicht zu Einzelnen für sich, sondern zu "einzelnen vor Gott". Nichts ist für Kierkegaard abstoßender als die Tatsache, dass zu seiner Zeit jedermann Christ ist, ohne dass irgend jemand wirklich Christ ist. Dieser Zustand ist unredlich, und Unredlichkeit ist es vor allem anderen, die Kierkegaard hasst und bekämpft. Was hat der Glaube, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden und in der Welt erschienen ist, was hat dieser Glaube, der dem Verstand ewig paradox, ja absurd erscheinen muss, der uns nur geschenkt werden kann als eine Gnade von oben her, dann aber einen "Sprung" darstellt in einen Bereich jenseits aller Vernunft - mit der lauen, bürgerlichen, äußerlichen Kirchenwelt zu tun, in der brave Bürger ohne die mindeste innere Bewegung durch Taufe, Konfirmation, Trauung hindurchgehen? Christsein bedeutet einen Bruch mit Vater und Mutter, mit allem und jedem, es ist "aussondernd und polemisch". Um dieses Christsein zu ermöglichen, muss die äußerliche Christenheit erschüttert und entlarvt werden.

Auf diesen Kampf, mit tiefstem und erbarmungslosem Ernst geführt, läuft Kierkegaards Weg schließlich unfehlbar hin. Er entfesselt ihn in seinen beiden letzten Lebensjahren - nun nicht mehr unter deckenden Pseudonymen - durch Zeitungsartikel und eigene Flugblätter, die er "Der Augenblick" nennt. "Dadurch, dass du nicht na dem öffentlichen Gottesdienst teilnimmst, wie er jetzt ist, dadurch hast du beständig eine große Schuld weniger: du nimmst nicht daran teil, Gott dadurch zum Narren zu halten, dass man für neutestamentliches Christentum ausgibt, was es doch nicht ist." Diesen Ton schlägt er jetzt an. Dabei wagt er nicht einmal zu behaupten, dass er für das Christentum kämpfe oder dass er selbst ein Christ sei. Das Christentum steht im so hoch, dass er es nicht wagt, sich seinen Wahrheitszeugen oder gar seinen Märtyrer zu nennen. "Nimm an, ich würde ein Opfer, so würde ich doch nicht ein Opfer für das Christentum, sondern bloß dafür, dass ich Redlichkeit wollte... Ich darf mich nicht einen Christen nennen, aber Redlichkeit will ich, und zu dem Ende will ich wagen."

Es ist ein erstaunlich jungdliches Denken für einen 40-jährigen.... Überhaupt ist die Existenzphilosophie - nicht nur die von Kierkegaard - eine ausgesprochen jungdliche Philosophie. Ich erinnere mich durchaus, in jungen Jahren ganz ähnlich gedacht zu haben... Leider ist davon nicht mehr viel übrig, und so erscheint mir Kierkegaard heute wie ein Kind, das sich weigert, erwachsen zu werden...

In dieser Überzeugung - er, der ewig grübelnde Zweifler, war gewiss, wenigstens in diesem Kampf Gottes Willen zu tun - er ist gestorben, ohne zu widerrufen oder auf dem Sterbebett den Trost der Kirche entgegenzunehmen. Die Ärzte konnten keine Krankheit feststellen. Wie er sich im Leben unter Masken verbarg und die Menschen sich gleichsam vom Leibe hielt, um das Missverständnis fernzuhalten, als habe er, Kierkegaard, Meinungen, Lehren, Trost zu spenden, so suchte er seinem Missverstehen und Missbrauche durch die Nachwelt vorzubeugen. Unter der Überschrift "Wehmut" heißt es in den Tagebüchern: "Da ist irgendwo in einem Psalm von dem Reichen gesagt, dass er mit großer Mühe einen Schatz sammelt und 'weiß nicht, wer ihn erben soll': so werde ich, intellektuell, ein nicht so kleines Kapital hinterlassen; ach, und ich weiß zugleich, wer mich beerben wird, er, die Gestalt, die mir so ungeheuer zuwider ist, er, der doch bisher alles Bessere in der Welt geerbt hat und fernhin erben wird: der Dozent, der Professor."

Und in einer Nachschrift fügt Kierkegaard hinzu: "Und selbst wenn der 'Professor' dies zu lesen bekäme, das würde ihn doch nicht aufhalten, nicht bewirken, dass das Gewissen ihm schlug, nein, auch das würde doziert werden..."

3. Späte Wirkung

Der schroffe ernst, die tödliche Unerbittlichkeit in Kierkegaards Denken und Schreiben, dazu die beschwärende Gewalt seiner Worte, die schillernde Vielfalt seiner Pseudonyme: man sollte meinen, dass dies alles ausgereicht hätte, nicht nur eine kurzlebige Sensation im kirchlichen und gesellschaftlichen Establishment Kopenhagen hervorzurufen, dass vielmehr der Feuerschein dieser geistigen Explosion das philosophische Leben, das Geistesklima auch der umliegenden Länder, ja der Jahrhunderts, getroffen und verändert hätte - umso mehr, als Kierkegaard jedenfalls im großen deutschen Nachbarland geistig völlig zu Hause war, nicht nur im Werke Hegels (das für ihn den "Stein des Anstoßes" bildete), sondern auch bei Kant, Schelling, Fichte, in der deutschen Theologie von Luther an und darüber hinaus in der deutschen Dichtung. Horchen wir aber in das Schrifttum der europäischen Hauptsprachen aus den Jahrzehnten nach Kierkegaards Tod, so vernehmen wir auf Kierkegaards Ruf nicht das geringste Echo. Kein Sterbenswort.

Dass Kierkegaard in seiner Muttersprache dachte und schrieb, die außerhalb der dänischen Grenzen, jedenfalls in intellektuellen Kreisen, kaum verstanden wurde, ist zwar für das

Entstehen seines Werkes eine unentbehrliche Voraussetzung -denn wie hätte er losgerissen vom Mutterboden seiner Sprache ein so tiefes, subtiles, vielschichtiges Werk schreiben können? Für seine Wirkung könnte man es ein Verhängnis nennen, hätte sie nicht nach einem halben Jahrhundert doch noch eingesetzt. Zunächst in Deutschland: Hier erschienen gegen 1890 erst Dokumente seines Kirchenkampfes, dann Briefe, Tagebücher, einzelne Schriften, ab 1909 eine erste Gesamtausgabe - und nun erst trat ein, was die großen skandinavischen Dichter, bei ähnlicher Ausgangslage wie Kierkegaard, was die Wirkungsmöglichkeit anlangt, schon zu Lebzeiten erreicht hatten: Die Wirkung dieser deutschen Übersetzungen strahlte weiter aus; von den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ab begegnet uns Kierkegaards Name auch im englischen, amerikanischen und im französischen Schrifttum.

Und nicht nur sein Name. Es ist, als sei nun plötzlich erst die Zeit reif geworden, Kierkegaard zu verstehen und aufzunehmen. Die *dialektische Theologie*, vertreten durch Karl Barth (1886-1968), Friedrich Gogarten (1887-1967), Rudolf Bultmann (1884-1976), gründet sich größtenteils auf ihn, und zwar ausdrücklich, wie gleich in Barths erster grundlegender Schrift "*Der Römerbrief*" (1924) hervortritt. In der Philosophie unseres Jahrhunderts ist alles, was unter dem Namen Existenzphilosophie und Fundamentalontologie geht, nicht denkbar ohne Kierkegaard (...). Knüpft doch schon die Bezeichnung "Existenzphilosophie" ausdrücklich an Kierkegaards "existierenden Denker" - Wort wie Sache - an. Einsamkeit, "Geworfenheit", das Absurde, Angst als Urtatbestände des Menschseins: Dies findet sich bei Kierkegaard und findet sich wieder von Gabriel Marcel bis Albert Camus und weiter - wie der Name Camus schon andeutet, im geistigen Klima der Gegenwart überhaupt, sichtbar in der modernen Kunst, Lyrik, vielleicht besonders in die Augen springend in der dramatischen Literatur seit 1945. Es versteht sich, dass diese Motive sich eher noch zuspitzen und radikalieren, wenn sie ihrer Verklammerung mit Kierkegaards wesenhaft religiöser Existenz entkleidet und mit religiöser Indifferenz oder klarem Atheismus (Sartre) verbunden werden.

Indem Kierkegaard für den religiös Suchenden wie für den philosophisch Fragenden jeden objektiven Halt zerschlägt und den einzelnen immer wieder in den ungewissen, schwebenden Grund seiner eigenen Existenz zurückwirft, leistet er in seherischer Voraussicht die entscheidende geistige Vorarbeit für den noch immer unbegriffenen, erst recht unbeherrschten Erdrutsch, den die Menschheit im Zeitalter der beiden großen Weltkriege erlebt hat. So erscheint er als der große Zertrümmerer, hierin nur Friedrich Nietzsche vergleichbar, der die Axt an die Wurzel eines zweitausendjährigen Gebäudes legt. So wird ihm dann auch vorgeworfen, sein zorniger Angriff auf die Kirche seiner Zeit habe die Möglichkeit einer Kirche überhaupt gefährdet, ohne deren tragenden Halt sich Religion dauerhaft kaum in der Welt behaupten kann, und ähnlich ließe sich in der Philosophie argumentieren, dass die aufs äußerste gesteigerte, "existentielle" Subjektivität des Denkens alles tragend Gemeinsame im Erkennen wie im Handeln, ja im Grunde schon die intersubjektive Verständigung eigentlich ausschließe. Ferner ließe sich fragen, ob nicht - sagen wir vom Standpunkt eines römischen Stoikers aus gesehen - lebenslanges Beharren und Bohren auf der eigenen "Existenz", ihren Gefährdungen, ihrem schließlichen Ende im Tod eine gewisse Schwäche des Menschen der Spätkultur anzeige, der darüber den Blick für die Aufgaben des Menschen in der Welt und gegenüber seinen Mitmenschen verfehle. In verwandter Richtung liegt eine Bemerkung Nicolai Hartmanns, der in Kierkegaard etwas raffiniert Selbstquälerisches sieht, das seinen Blick ständig auf Selbstreflexion einenge und so, gebannt auf den eigenen Tod stoßend, ihm ein metaphysisches Gewicht zuschreibt, das ihm bei gelassener Betrachtung im größeren, das heißt im kosmischen Rahmen keinesfalls zukommt.

Diese Andeutungen mögen ausreichen, um deutlich zu machen, dass sich an Kierkegaard die Geister scheiden. Man kann von ihm sagen, dass kein Mensch, der von seinen Gedanken einmal angerührt wurde, aus diesem Abenteuer unverändert herauskommt; allgemeiner gesprochen, dass die Welt nach Kierkegaard unwiderruflich anders aussieht als vor ihm. Dies

kann nur von ganz wenigen Großen wie Sokrates oder Kant zu Recht gesagt werden.“ (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S. 589-598)

Hirschberger: Søren Kierkegaard

1. Kierkegaard - Christlicher Umsturz

Ich habe mir überlegt, dass ich auch noch das Kierkegaard-Kapitel von Hirschberger folgen lassen könnte... Es ist enthalten in:

- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie - 2 Bände (Bd. 1, S.492-501)

Marx bedeutet gegenüber Hegels philosophisch beruhigter und sanktionierter bürgerlicher Welt den sozialistischen Umsturz. Kierkegaard den christlichen Umsturz. Man muss diese Parallele sehen. Beide Denker knüpfen an Hegel an, beide aber sind unzufrieden mit seiner Vermittlung und Versöhnung des Bürgerlichen und Menschlichen, des Geistigen und Materiellen, des Zeitlichen und Ewigen, des Christlichen und Weltlichen, des Staates und der Kirche. Beide wollen tiefer bohren, verfestigen sich aber dabei in einem einseitigen Aspekt, Kierkegaard noch mehr als Marx; denn bei ihm gibt es keinerlei Ausgleich, sondern es bleibt überall bei den Gegensätzen, beim Einmaligen, Einzigen, Paradoxen. Und insofern steht Kierkegaard nicht nur gegen Hegel, sondern auch noch gegen Marx und seine klassenlose Gesellschaft. Die Bedeutung Kierkegaards ist erst in unserem [dem letzten] Jahrhundert sichtbar geworden, und zwar durch seine Wirkung auf die protestantische dialektische Theologie und auf die Existenzphilosophie.

2. Kierkegaard: Leben und Werk

Søren Kierkegaard ist 1813 zu Kopenhagen geboren, studierte dort Philosophie und protestantische Theologie, hörte 1841 auch Schelling in Berling und lebte dann als freier Schriftsteller, in zahlreiche Kämpfe verwickelt, besonders mit seiner Kirche, deren damals bestehende Existenzform ihn schließlich zwang, sich gänzlich von ihr zu lösen. Schon 1855 ist er, erst 42 Jahre alt, in Kopenhagen gestorben. Von seinen Schriften seien genannt: "Entweder - Oder" (1843), "Furcht und Zittern, dialektische Lyrik" (1843), "Der Begriff der Angst" (1844), "Philosophische Brocken" (1844-46), "Die Krankheit zum Tode" (1849), "Einübung im Christentum" (1850).

3. Für das Leben und gegen die Theorie

Sehr früh schon lässt sich im Wesen Kierkegaards ein Leitmotiv feststellen, das zeitlebens bleiben wird und das man auf die Formel bringen kann: nicht Theorie und bloßes Wissen, sondern Tun und Leben, nicht teilnahmslose, neutrale Objektivität, sondern Einsatz und Entscheidung der Person! **[Bei mir ist es genau umgekehrt...]** In einer Tagebuchnotiz vom 1. August 1835 schreibt er: "Was mir eigentlich fehlt, ist, ins reine mit mir selbst zu kommen darüber, was ich tun soll, nicht was ich erkennen soll, außer soweit ein Erkennen jedem Handeln vorausgehen muss. Es kommt darauf an, meine Bestimmung zu verstehen, zu sehen, was Gott eigentlich will, dass ich tun soll, es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit ist für mich, die Idee zu finden, für die ich leben und sterben will." Es würde ihm nicht nützen, dass er eine sogenannte objektive Wahrheit kennt, mit der Philosophiegeschichte vertraut ist,

eine Staatstheorie entwickeln, eine Welt konstruieren, die Bedeutung des Christentums in allen Details auseinandersetzen kann. Wenn er das alles bloß für andere zur Schau hielte, statt dass er "darin lebt", kann es ruhig unterbleiben. Es habe keinen Sinn, dass die Wahrheit kalt und nackt bloß objektiv vor ihm dasteht. Es kommt alles darauf an, dass er sie anerkennt und sie lebendig in sich aufnimmt. "Was mit fehlt, war: ein vollkommen menschliches Leben zu führen, und nicht bloß eines der Erkenntnis, so dass ich dadurch dazu gelangte, meine Gedankenentwicklung mit den tiefsten Wurzeln meiner Existenz, durch die ich sozusagen eingewachsen bin in das Göttliche, daran festhänge, wenn auch die ganze Welt zusammenstürzt." Diese allgemeine Grundeinstellung expliziert sich in einer Reihe von Einzelbegriffen, die für das Denken Kierkegaards typisch werden.

Das ist zunächst der Begriff der Existenz. er besagt noch nicht, was die heutige Existenzphilosophie darunter versteht, aber er bereitet es vor. Mit diesem Begriff wendet sich Kierkegaard nämlich von der Bewusstseinsphilosophie ab, vom bloß begrifflichen Denken Hegels, speziell seiner Allgemeinheit und Objektivität, und sucht das Ich, seine Einmaligkeit und Innerlichkeit und ein Leben aus dieser Innerlichkeit des Ich. Es ist gegenüber dem Denken das Tiefere, denn auch die Art und Weise des Denkens und seiner Begriffe hängt ab von der inneren Verfassung des Ich. In der eben erwähnten Tagebuchnotiz heißt es weiter: "Ich will jetzt versuchen, den Blick ruhig auf mich selbst zu heften und innerlich zu handeln anfangen; denn nur dadurch werde ich imstande sein, gleich wie das Kind durch seine erste, mit Bewusstsein vorgenommene Handlung sich Ich nennt, mich in tieferer Bedeutung Ich zu nennen"; "es ist dieses innere Handeln des Menschen, diese Gotteseite, worauf es ankommt, nicht eine Masse von Erkenntnissen; denn die werden wohl folgen und werden sich dann zeigen nicht als zufällige Aggregate oder als eine Reihe von Einzelheiten, eine neben der anderen, ohne ein System, ohne einen Brennpunkt hab ich wohl auch gesucht. "

Wenn hier vom System die Rede ist, bedeutet das nur einen anderen Ausdruck für das Ich als Brennpunkt, wo alle Strahlen sich sammeln und von wo sie wieder ausgestrahlt werden, um so allem Aufnehmen und Ausgeben des Geistes einen individuellen Stempel aufzudrücken, die Eigenart und Eigentätigkeit der persönlichen Existenz, die nicht mehr ist als bloß zusammenfassendes Wissen. Ein geschlossenes begriffliches System im sonst üblichen Sinn gibt es für das existierende Ich bei Kierkegaard eben gerade nicht. Und hier steht er wieder prinzipiell gegen Hegel: "Alles Reden von einer höheren Einheit, die absolute Gegensätze vereinigen soll, ist ein metaphysisches Attentat auf die Ethik." Kierkegaard fürchtet für die Substanz des Ich, für seine Wirklichkeit, die ureigentlichste Selbsttätigkeit ist. Sein existentielles Ich soll immer in Bewegung, immer unabgeschlossen sein. Wichtiger als das System ist ihm die Zeit, mehr als der Begriff die Tat, und höher als das Allgemeine sind das Einzelne und der Einzelne. Eine eventuelle Versöhnung der Gegensätze müsste immer voraussetzen, dass diese Gegensätze zuerst wirklich waren. Die Aufhebung im höheren Begriff sei nur Sache des Denkens, die Wirklichkeit selbst aber steht unter dem Gesetz des Einzelnen. Das ist das eigentlich Wirkliche.

Dem Allgemeinen Hegels stellt darum Kierkegaard sein Entweder-Oder gegenüber. Allein schon dieser Buchtitel sagt alles. In die Sprache der Universalienproblematik übersetzt: Wie Aristoteles gegenüber Platon das Einzelne als das eigentlich Seiende und Entscheidende reklamiert, das Allgemeine aber als abstrakt und nur als Sache des Denkens erklärt hatte, so auch Kierkegaard gegenüber Hegel. Darum ersetzt er die Hegelsche Er-innerung und Meditation durch seinen Begriff der "Wiederholung". Nach der Hegelschen Dialektik schreitet das Leben voran, indem die Gegensätze sich in ihre höhere Synthese "er-innern" und so in dem sie überbrückenden Begriff aufgehoben werden. Sie bewegen sich sozusagen in der Gleitbahn des Begriffs, der alle Wege weist, dadurch jede Entscheidung, jede Tat und Verantwortung aufhebt und das Ich herabdrückt zu einem bloßen Moment am Prozess des Ganzen. Kierkegaard will dagegen, dass das Ich nicht sich bestimmen lässt von der allgemeinen Gleitbahn, sondern je und je selbst entscheidet. Er weiß um das, was ist, und

erinnert sich auch. Aber wie es sein Wissen verwendet, das müsse jedes Mal die eigene Tat eines selbständig existierenden Ich sein. Und das heißt er Wiederholung. Die Er-innerung ist Passivität, die Wiederholung Aktivität.

Diese Anschauung setzt nicht voraus, dass das Sein wie bei Hegel rationale durchschaubar und die Ontologie eigentlich Logik ist, sondern dass umgekehrt die Rationalität überdeckt wird durch die Irrationalität. Die Welt ist paradox, und der Mensch steht in seinem Leben stets vor dem Wagnis des "Sprunges". Der geschichtliche Prozess ist nicht logisch determiniert, kann nicht aus dem Vorhergehenden durch Erinnerung abgeleitet werden, ist darum auch nicht kontinuierlich, sondern geschieht durch den Ruck der Entscheidung, durch den wagenden Sprung. "Die Geschichte des individuellen Lebens schreitet fort in einer Bewegung von Zustand zu Zustand. Ein jeder Zustand wird durch einen Sprung gesetzt" (Werke XI und XII, 116). **[Das erinnert einerseits an Camus und seinen Sprung in die Ewigkeit, andererseits an den Satz von Steiner: "Das Ich, der unzerstörbare und ewige geistige Wesenskern des Menschen, schreitet fort von Inkarnation zu Inkarnation."** Damit ist nun die Angst verbunden. "In einem jeden Zustand ist die Möglichkeit gegenwärtig und insofern die Angst" (a.a.O. 116). "Die Angst läuft vorweg, sie entdeckt die Folge, ehe denn sie kommt, so wie man es an sich selber spüren kann, dass ein Wetter im Anzuge ist" (a.a.O. 119). Im Hintergrund aber steht die Freiheit, und diese Freiheit "ist unendlich und entspringt aus nichts" (1119). Die Angst auf dem Grunde der Freiheit und des Nichts ist für Kierkegaards Philosophie geradezu ein Existential und wird typisch für das von ihm verkündete und überall auch von ihm persönlich gelebte Leben. Das Wird nun entscheidend für seine Stellung zu Welt und Gott.

Sammeln wir doch einmal echte Existentialien:

- **Angst (von Kierkegaard thematisiert)**
- **Sorge (von Heidegger thematisiert)**
- **Ekel (von Sartre thematisiert)**
- **Krankheit zum Tode (bei Kierkegaard) und Sein zum Tode (bei Heidegger), oder kurz: Leben und Tod**
- **Dann natürlich auch die Krankheit selbst**
- **Mir ganz wichtig: Der Schmerz**
- **Hunger und Durst**
- **Die ewige Müdigkeit und das Vergessen**
- **Damit verbunden die Vergeblichkeit allen menschlichen Strebens**
- **Freiheit wurde schon genannt...**
- **Dann auch die Liebe..**
- **Je nach persönlicher Orientierung auch die Wiedergeburt...**
- **Das Schicksal des Menschen und die Zufälligkeit seines Daseins (die Geworfenheit des**

Menschen)

- Das Nichts würde zu einer brauchbaren Philosophie führen, wenn es das Nichts geben würde... Ich persönlich glaube nicht an das Nichts... Das Nichts gibt es nicht...

- Was mir dann nicht einfällt, sind Freude, Trauer und Wut als die ersten drei reinen Gefühle.

- Das Gute, das Schöne und das Ware, von Kierkegaard nur teilweise thematisiert... Schönheit im Herzen lindert Schmerzen. (Stiller)

- Das Aufzeigen der Parallele zu den göttlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung, in genau dieser Reihenfolge...

- Einer wirklichen Existenzphilosophie steht überhaupt die Tugendethik sehr nahe...

- Ach ja, die Erfahrung des Glaubens und die Erfahrung von Gott...

Mit dem Sprung ist nämlich auch der Glaube verbunden. Ohne ihn hätte das Wagnis keinen Sinn. Nicht nur die Angst schwebt dem Übergang von Zustand zu Zustand vor, sondern auch der Glaube. In eminenten Weise ist der Glaube aber in der Religion gebunden. Es gibt nach Kierkegaard drei Wege zur Innerlichkeit des Ich: den ästhetischen - er ist reine, untätige Beschauung dessen, was war; den ethischen - er führt in die entscheidende Tat, in die freie Wahl, besonders die Selbstwahl des Ich und seiner eigenen Möglichkeiten, und hier sieht sich der Mensch schon allein und steht vor der Angst, weil alle unsere Pflichten höchst persönliche Pflichten sind und als solche getragen und entschieden werden müssen; und dann gibt es den religiösen Weg, wo der Mensch vollends auf sich selbst gestellt und die letzte Innerlichkeit genommen wird.

Hier ein Text zur natürlichen Erziehung:

Die natürliche Erziehung hat grundsätzlich Rücksicht zu nehmen auf die Entwicklungsbedingungen des Kindes, und damit auf die einzelnen Entwicklungsphasen. In unmittelbarer Anlehnung an Rousseau, auf den die natürliche Erziehung letztendlich zurückgeht, aber auch auf Pestalozzi, unterscheidet ich drei Phasen in der Entwicklung des Kindes. Meine eigene Betrachtung zeigt nun aber, dass es nicht nur den von der Waldorfpädagogik ins Feld geführten Sieben-Jahres-Zyklus gibt, sondern auch einen Drei-, Sechs- bzw. Neun-Jahres-Zyklus. Beide überlagern sich hier.

Auf die drei Entwicklungsphasen des Kindes lässt sich generell alles anwenden, was Rousseau, Pestalozzi, Schiller oder Steiner dazu gesagt haben. Hier eine kurze Stichpunktliste:

Pädagoge	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Rousseau	körperliche Erz.	sinnliche Erz.	intellektuelle Erz.
Pestalozzi	Naturzustand	gesellschaftl. Zust.	sittlicher Zustand
Schiller	physischer Zust.	ästhetischer Zust.	moralischer Zust.
Steiner	Leben des Kindes im physischen Leib	Leben des Kindes im Ätherleib	Leben des Kindes im Astralleib

Alle diese Aspekte sind für die Betrachtung der natürlichen Entwicklungsbedingungen richtig und wichtig. Sie sollten daher auch sämtlich in die Betrachtung mit einbezogen werden, und das sowohl in der Elternpädagogik, als auch in der Sozialpädagogik und natürlich auch der Schulpädagogik

Der religiöse Glaube versucht, Gott, das absolut Ewige, im Werden des Daseins festzuhalten. Nur durch den Glauben, nicht durch den Begriff wie bei Hegel, sei dies möglich; denn der ewige Gott ist dieser zeitlichen Welt gegenüber das Ganz-Andere und darum das Paradox schlechthin. Aber je paradoxer der Glaubensinhalt sei, desto mehr sei der Glaube. Kierkegaard hat das besonders eindringlich gezeigt in seiner Psychoanalyse Abrahams angesichts des Auftrags Gottes, seinen Sohn Isaak zu opfern. Der Glaube an Gott ist ein Akt des Gehorsams, der von uns eine solche totale Hintansetzung aller nur menschlichen Begriffe und Überlegungen fordert, dass dem Menschen durch nichts Menschliches mehr Hilfe werden kann, dass er ganz auf sich selbst gestellt ist und die Schwere der Entscheidung allein zu tragen hat. Paradox ist nicht nur, was schwer zu denken ist, sondern was, menschliche gesprochen, überhaupt nicht mehr gedacht und verstanden werden kann. Der Mensch wird darum hier in einen Zustand der Verzweiflung hineingestoßen. Aber wenn er jetzt noch glaubt, dann ist das die höchste Bewährung. Im Scheitern findet der Einzelne sich, wird frei von der Welt und findet zugleich zu Gott. Die Naturreligion, für die Sokrates ein Typus ist, breche nicht vollständig mit der Welt, sondern setze sie immer noch voraus. Die übernatürliche Religion, die Christus gebraucht habe, sei vollständig paradox und müsse es bleiben.

Sie zu einer Religion der Milde und des Trostes umzufälschen wäre Verrat. **[Warum? Ist Gott nicht die milde Sonne? Und ist er nicht der große Trostspender?]** Sie verlangt das Leid, die Verzweiflung, das Ärgernis, das Paradox. **[Nein, der Glaube verlangt dies nicht, er verlangt nur, dies alles auszuhalten... Und wer wirklich glaubt, der hat auch die Kraft dazu... Denn Gott ist der ewige Kraftquell...]** Gott ist das absolut Unbekannte, von uns absolut Verschiedene, ist die Grenze des Menschen. **[Nein... Da muss ich doch wohl auf Distanz zu Kierkegaard gehen, wie ich gerade auch auf Distanz zur (platonischen) negativen Theologie gegangen bin...]** Der menschliche Verstand kann nie über sich hinaus. Das Dasein Gottes könne man nicht im üblichen Sinne "beweisen". **[Das ist klar... Gott ist weder beweisbar, noch widerlegbar...]** Und wer gar Gott begreifen will, müsse vollständig verwirrt werden, so dass er sich selbst nicht mehr kennt und ganz konsequent sich mit der Verschiedenheit verwechselt, heißt es in den Philosophischen Brocken, Kapitel 3, das die

Überschrift trägt: "Das absolute Paradox" (Werke X, 43). Damit ist wieder Hegel gemeint, der zwischen Gott und Welt vermittelt. Für Kierkegaard bleibt das Wagnis. "In demselben Augenblick hat der Mensch Gott nicht kraft einer objektiven Betrachtung, sondern kraft der unendlichen Leidenschaft der Innerlichkeit" (Werke XVI. 1. Teil, S.190). **[Ich persönlich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass sich auch Gott widerspruchsfrei denken lässt...]**

"Objektiv hat man da nur die Ungewissheit, aber gerade die strafft die unendliche Leidenschaft der Innerlichkeit, und die Wahrheit ist eben gerade dies Wagestück: mit der Leidenschaft der Unendlichkeit das objektiv Ungewisse zu wählen" (a.a.O. 194f.). Dass dies dem Einzelnen niemand abnehmen kann, ist klar: "Religiös gibt es nämlich kein Publikum, sondern nur Einzelne, denn das Religiöse ist der Ernst, und der Ernst ist: der Einzelne" (Werke XXX, 9). **[Das ist mir sehr sympathisch und kommt mir durchaus entgegen...]** Der Glaubensbegriff Kierkegaards ist der des credo quia absurdum est, er setzt die radikale protestantische Erbsündenlehre voraus und lebt wieder auf in der dialektischen Theologie, für die es auch zwischen Gott und Welt keine Vermittlung mehr gibt, auch keine analogia entis, sondern Gott das Ganz-Andere, das Paradox bleibt. **[Das möchte ich nun wiederum nicht mitmachen...]** Seien Grundstimmung zur Welt und eine Reihe von Einzelbegriffen, wie Wagnis, Angst, Verzweiflung, Scheitern an der Grenze, der Einzelne und seine Innerlichkeit, das Paradox, Freiheit auf dem Grunde des Nichts, treffen wir aber auch in der Existenzphilosophie.

Dass Kierkegaard intensivste Religiosität im Auge hat, daran ist kein Zweifel. Ob er seine Begriffe nicht doch überspitzt hat bis zur Unwirklichkeit, wenn nicht Unmenschlichkeit, ist die Frage. Man fürchtet manchmal bei der Lektüre Kierkegaards, zur Bewusstseinspaltung gezwungen zu werden.

4. Kritik am Christentum seiner Zeit

Wenn man sich den Glaubensbegriff Kierkegaards vergegenwärtigt, versteht man sofort seine Kritik am Christentum seiner Zeit.

In seinen Flugschriften "Der Augenblick", die die Entscheidung zwischen Christlichkeit und Weltlichkeit herbeiführen wollten, protestiert er mit maßloser Ironie gegen die "protestantische Mittelmäßigkeit" der zwischen Welt und Christentum vermittelnden Staatschristen und zugleich gegen Hegel, der diese Vermittlung sanktioniert hatte, indem er im Staat den wandelnden Gott auf Erden sah. Im sogenannten christlichen Staat protegiere das Menschliche das Göttliche: "Wie in aller Welt" fragt Kierkegaard mit Anspielung auf Hegel, "ist einem so vernünftigen Wesen wie dem Staat etwas derart Widersinniges in den Sinn gekommen?" und antwortet dann: "Nun, das hat eine lange Geschichte, hauptsächlich aber hängt es damit zusammen, dass das Christentum im Laufe der Zeit immer weniger seinem wahren Charakter gemäß bedient wurde: als das Göttliche."

Das echte Christentum, wie das Urchristentum es war, hatte damals kein Staatsmann als eine vom Staat zu beschützende Aufgabe angesehen; ein entartetes Christentum der feigen Menschenfurcht und der Mittelmäßigkeit verträge sich mit dem weltlichen Staat. Der Staat ist aber immer weltlich, und es ist darum Lüge und Widersinn, ihn zum Protektor des Christentums zu machen. "Angenommen, der Staat stellte 1000 Beamten an, die mit ihrer Familie davon leben [...], das Christentum zu verhindern, so wäre das wohl ein Versuch, der darauf ausginge, das Christentum womöglich unmöglich zu machen. Und doch wäre dieser Versuch [...] weit nicht so gefährlich wie das, was faktisch geschieht: dass der Staat 1000 Beamte anstellt, die als 'Verkünder des Christentums' [...] ein pekuniäres Interesse daran haben, erstens dass die Leute sich christlich nennen [...] und zweitens, dass es dabei bleibe, dass sie also nicht zu wissen bekommen, was in Wahrheit Christentum ist (...). Und die Wirklichkeit dieses Standes geschieht nicht unter dem Namen, dass das Christentum

verhindert werde und hierfür 1000 Beamten mit Familie ihre Besoldung beziehen; nein, sie 'verkünden' das Christentum, sie 'breiten das Christentum aus', sie 'arbeiten für das Christentum'! [...] Ist denn das nicht ungefähr das Allergefährlichste, das sich ausdenken ließ, um das Christentum womöglich unmöglich zu machen?" Kierkegaard sah in dem protestantischen Staatskirchentum Dänemarks das Gegenteil von dem, was das Neue Testament wollte.

Marx und Kierkegaard verzweifeln an Staat und Kirche und dem von diesen Mächten geformten Menschen ihrer Zeit. Die Versöhnung Hegels, in der dies alles gerechtfertigt worden war, schlug bei ihnen zur Revolte um, zur sozialen bei Marx, zur christlichen bei Kierkegaard. Während aber Marx der Philosoph der Vermassung wird und im Kollektivmenschen der klassenlosen Gesellschaft das Heil sucht, also in einem Ideal-Menschen, der nun doch wieder im Stile Hegels uniform und reiner Begriff ist, aber damit auch ohne Ich und ohne Entscheidung, ohne Verantwortung und Freiheit, schreitet Kierkegaard zu einer endgültigen Überwindung Hegels, indem er den Einzelnen mit der Einmaligkeit seines Wagens und Entscheidens ruft.

Er, dieser Mensch der Innerlichkeit, ist der eigentliche Mensch. Er hat nicht nur die bürgerliche Gesellschaft, er hat die ganze menschliche Kultur überwunden, ja er hat die Welt überwunden. Gerade in der Angst hat er das Zeitliche in seiner Brüchigkeit durchschaut. Es ist absolut nicht das Anderssein der Idee. Das Gegenteil ist der Fall. Die Realistik seiner Schauweise offenbart Kierkegaard die Unsicherheit, in Nichtigkeit des Zeitlichen. Und so unterwirft er sich dem Ganz-Anderen und erwartet einzig von seinem Wort die Rettung des Menschen. Es ginge um das Absolute und das Ewige in der Zeitlichkeit, ja. Aber nicht so, wie Hegel sich das vorgestellt hat: "Es wird, um die Ewigkeit wieder zu bekommen, Blut gefordert werden, aber Blut von einer anderen Art, nicht jenes der tausendweis totgeschlagenen Schlachtopfer; nein, das kostbare Blut der Einzelnen - der Märtyrer, dieser mächtigen Verstorbenen, die vermögen, was kein Lebender, der Menschen tausendweis niederhauen lässt, vermag, was diese mächtigen Verstorbenen selbst nicht vermochten als Lebende, sondern nur vermöge als Verstorbene: eine rasende Menge in Gehorsam zu zwingen, just weil diese rasende Menge in Ungehorsam diese Märtyrer totschiagen durfte." In dem entscheidenden Augenblicke des "Umschlagens" werden nur Märtyrer die Welt noch regieren können, aber keine wie immer gearteten weltlichen Führer.

Was dann Not tut, wären Geistliche, aber keine Soldaten und Diplomaten: "Geistliche welche 'die Menge' trennen können und sie zu Einzelnen machen; Geistliche, die nicht zu große Ansprüche machen an das Studieren und nichts weniger wünschen als zu herrschen; Geistliche, die womöglich, gewaltig beredsam, nicht weniger gewaltig wären im Schweigen und Erdulden; Geistliche, die womöglich, Herzenskenner, nicht minder gelehrt wären in Enthaltbarkeit von Urteilen und Verurteilen; Geistliche, die Autorität zu brauchen wüssten mit Hilfe der Kunst, Aufopferungen zu machen; Geistliche, die vorbereitet, erzogen, gebildet wären, zu gehorchen und zu leiden, so dass sie mildern, ermahnen, erbauen, rühren, aber auch zwingen könnten - nicht durch Macht, nichts weniger, nein, durch den eigenen Gehorsam zwingen und vor allem alle Unarten des Kranken geduldig leiden, ohne gestört zu werden [...]. Denn das Geschlecht ist krank und, geistig verstanden, krank bis zum Tode".

Kurzes Fazit:

Ich habe mal gesagt: Es gibt nichts Schöneres, als echte Existenzphilosophie. Leider habe ich nicht die Zeit dazu.

Ich habe im Folgejahr dann noch einen eigenen Aufsatz speziell zu den Existentialien geschrieben, weil mich das Thema nie wirklich losgelassen hat... Ich lassen den Aufsatz kurz folgen:

Die Existentialien

In diesem Aufsatz soll es einmal um die sogenannten Existentialien gehen, denen bei Kierkegaard und denen bei Heidegger... Ich möchte diese Existentialien gerne etwas systematisieren...

Kierkegaard bringt zunächst den Begriff der Freiheit mit dem der Angst in Verbindung...

Steiner hingegen spricht von den Bestimmungen des Menschen:

Freiheit
Liebe
Wiedergeburt

Ich selbst möchte diese Liste gerne noch etwas erweitern:

Freiheit
Toleranz
Liebe
Weisheit
Wiedergeburt

Und nun die andere Linie bei Kierkegaard und Heidegger... Wir können etwa folgende Existentialien ausmachen:

Angst
Sorge
Krankheit
Tod

Ich möchte nun noch diese hinzufügen:

In der Welt sein (Geworfenheit des Menschen bei Heidegger)
Leben als Krankheit zum Tode (Kierkegaard) oder als Sein zum Tode (Heidegger)
Ekel (bei Sartre)
Hunger und Durst
Arbeit
Leiden
Müdigkeit
Vergessen
Schlaf
Schmerz
Sexualität (Eros)
Freundschaft

Wir haben bei den Existentialien also mindestens die folgenden zu unterscheiden:

Freiheit
Toleranz
Liebe
Weisheit
Wiedergeburt

Angst
Sorge
Krankheit
Tod

In der Welt sein (Geworfenheit des Menschen bei Heidegger)
Leben als Krankheit zum Tode (Kierkegaard) oder als Sein zum Tode (Heidegger)
Ekel (bei Sartre)
Hunger und Durst
Arbeit
Leiden
Müdigkeit
Vergessen
Schlaf
Schmerz
Sexualität (Eros)
Freundschaft

Joachim Stiller

Münster, 2015

Joachim Stiller

Münster, 2014-2015

Ende

Zurück zur Startseite